Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 32 (1906)

Heft: 50

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hochweihnachtlich gestimmte Redaktion!

Nun haben wir also des Winters ganze Weihnachts-Bescherung, die scheinbar dieses Jahr ausbleiben wollte, doch über Nacht bekommen, und das Bescheren kann also losgehen. Der Samiklaus ist ja bereits mit seiner großmächtigen Rute gekommen und hat den Kindern alles Mögliche versprochen, wenn sie fein brav sich halten. Die Lenzburger aber, die haben von ihm nichts mehr wissen wollen, ja sie haben sogar die heilige Hermandad gegen ihn aufgeboten, und wer dort Samichlausen wollte, o herrjegeli, dem drohte ein Bußenzettel von ganzen 15 Franken, daß ihm ein andermal das althergebrachte „Klausklöpfen", verleiden wird, so man ihn verwütschte; denn auch die Lenzburger hängen keinen, ehe sie ihn haben. Mich höchstpersönlich hat diese Magistratsverordnung natürlich bis in die Zehenspitzen hinunter gaudiert, daß nun die Lenzburger nicht mehr „Klöpfen" sollen, während die Basler immer noch an den „Klöpfern" sich weiden dürfen. Merkwürdig, im Lande der „Lenzburgerli", der Confitüren und des Malagas hätte ich das viel weniger erwartet als bei uns Trüllikern, da wir so gerne etwas verdrüllen. Ich könnte fast nicht begreifen, warum man des Lebens fröhlich fliegende Quellen, die Jugendlust in ein armseliges Röhrchen von ganz philisterhaftem System abzapfen will, wenn ich in dorten nicht einmal ein Liebeshistörchen mit verhängnisvollem Anklang erlebt hätte, das für mich von seelenumwälzender Bedeutung war. Doch Schnee darüber wie über die deutschen Kolonialdebatten, wo allerlei schwarze Sünden und Sündchen ans Tageslicht hervorgezogen wurden, daß der Beuloff und der schwarze Rören vor Gewissensangst schwitzten. Ja, ja, wo so viel dichter Rauch qualmt, da muß Feuer sein, und wo so unverantwortlich dicke Späne herumfliegen, da muß rein toll und blind mit dem Hobel der Gewissenlosigkeit drauf losgewirtschaftet werden. Das ist eine Heidideldudeldeikolonialpolitik, daß die Schwarzen in Prügelkamerunien vor Scham über ihre Protektoren weiß zu werden anfangen und demnächst eine Vertretung im Berliner Reichstag verlangen, wie ja auch die Zürcher Langgaßbrüder bei den nächsten Wahlen im Stadtrat eine Vertretung beanspruchen, um ihre Interessen, die sonst im Selnau ausgefochten werden, nachdrücklicher zu verfechten, da Sie im „Drücken" nicht verlegen sind. Ich hab's ja immer, und immer prophezeit, die so buckelige Welt wird doch noch einmal vollkommen und sollte es noch tausend Jahre gehen und die Aepfel auf den Zwetschgenbäumen wachsen und umgekehrt. Die Zürcher Sozi haben dies Jahr ihr Christkindli schon früh bekommen. Sie haben wieder einen Bezirksrichter ergattert und ihn mit Tiefenbrunnen Bier gehörig verschwellt daß es eine Art hatte. Das nächstemal werden die Rollen vertauscht. Dann wird der sieghafte Demokratenkandidat mit sozialdemokratisch angehauchtem Bier verschwellt, und beide Gegner dürfen sich zum Schlusse des politischen Dramas versöhnt um den Hals fallen. So gleicht die Biergerechtigkeit alles aus und macht aus Löwen, die da herumgehen in der Wüste und brüllen, zarte, fromme Schäfchen. Non è vero? Die Friedensidee nimmt also auch an Umfang zu und haben wir konfidentiell aus dem Storthing erfahren, daß der Zürcher Heidenapostel Pflüger bei der Verteilung des Nobelpreises sehr wahrscheinlich auch berücksichtigt worden wäre, wenn er seine politischen Aemtlein und Würden abgegeben und von der Kanzel mehr das Liedlein vom Frieden auf Erden gepredigt hätte. Nanu! Was nicht ist, kann ja noch werden. So ein 100,000-fränkiger Nobelpreis, das ist wirklich nobel. Ein prima Christkindli! Damit läßt sich was feines schenken. Mancher hätte vielleicht den Friedenspreis auch schon bekommen, wenn er Junggeselle geblieben wäre, aber mit der Heirat war zugleich auch seine Anwartschaft darauf futsch — aus gewissen Gründen! Wenn Ihr aber, ehefeste geplagte Männer, dem Rate Danny Gürtlers im Zentraltheater folgt und tut, was der König der Bohémiens Euch empfiehlt — also recht schenkselig seid über diese schenkwütigen Weihnachtstage, dann werden Eure Gesponsinnen glückselig sein und Ihr den Frieden auf Erden haben, im andern Falle aber müßt Ihr eine ganz andere Wein-Nacht riskieren und monatelang Migränen dazu, und all Euer jugendliches Sehnen und Wähnen wird heut auf morgen umgestoßen wie ein Schneemännlein, womit ich verbleibe Ihr untertäniger

Xaverius Trülliker, Christkindli-Aspiraut.

Ich bin der Düsteler Schreier
Und finde es fast zu viel,
Was man für die Festungsbauten
Von uns schon wieder will.

Soll's Land befestigt werden
Zu uns'rer Freiheit Glück,
Dann sorge man auch dafür,
Daß es uns nicht erdrück'.

Daß „Volkswohl und Wehe"
Nicht Worte sind im Wind;
Daß wir im Innern gefestigt
Gegen alle Gefahren sind.

Höfliche Anfrage.

Höflichkeit nach „unten" ist auch eine Zier —
Wie weit fährt die Bundesbahn-Direktion noch — ohne ihr? . . .

Gerechter Wunsch eines geplagten Schülers.

Ich deklamiere viel geheim im Dunkel
O, hätt' ich doch in Polen einen Onkel!
Wie glücklich sind die Kinder all in Polen
Man schickt sie nicht mehr in die deutschen Scholen.
Sie sollen an den Polenkönig glauben,
Und polnisch denken, lesen, rechnen, schrauben.
Sonst gingen bald die allerletzten Spuren
Der alten Polensprache ganz verloren.
Zwar nicht verboten sind die deutschen Zahlen,
Und pfeifen darf man deutsch in allen Schalen,
Sogar noch fluchen und den Hund anbauzen,
Wie Deutsche nießen, husten, Nasen schnauzen.
Auch deutsch sich prügeln und mit Fäusten pochen,
Und wenn sie lustig sind wie Preußen lochen.
Allein die Polen sind mit diesen Gnaden
Weil schrecklich patriotisch nicht zufraden.
D'rum gehen keine Kinder in die Schulen,
O, könnte mich dorthin ein Onkel hulen!
Er ist ein rechter Erztyrann, ein baarer,
Halt nicht der Onkel — sondern unser — Lahrer.

Zu kaufen gesucht: Abgelebte Kleider.

Dynastiges.

Es hat der tote König einen Sohn
Und dem gehört der leere stolze Thron;
Und wo der Wechsel so geschieht und glückt,
Ist Neugekrönter auf den Stuhl gerückt.
Der Sohn hat aber, das ergibt sich schon,
Zur Erbschaft, hofft man, selber einen Sohn;
Der folgen wird auf der Regentenbahn.
Du heiliger Sankt Gallus, denk' daran.
Wie glücklich ist ein braves Volk, und wie!
Bei solcher Allianzen-Dynastie.

Ein Gedanke der Madame Riehl.

„So, jetzt wird das Fleisch bei mir auch teurer werden".

Frau Stadtrichter: „Grüßene Herr Feusi. Sie mached ietz au ä häßigs Gsicht? Mer wur scho meine, Sie wäred Großaktionär vu dr östrichisch-schwyzerische Holzimportgsellschaft und säb wur mer."

Herr Feusi: „Jä Sie meined bi dene, wo es Pult und 14 Rappe hießig Aktive gha händ? Nei tanke, ä so säuwoll isch es mer ietz dänn glich nanig, daß i mi ä däweg uf d' Aest use ließ."

Frau Stadtrichter: „Pah, mer wur sust meine, uf Zähalb Millione wertig Aest sett mer si chönnen uselah und säb sett mer si?

Herr Feusi: „Aest sind Aest, es ist eisder sicherer am Baum zue, wemer gleitig mueß drab abe, chas eim dänn na — äg-güsi — 's Hosefüdli verschränze."

Frau Stadtrichter: „Sie redet sust nüd grad in delikatiste Bildere, Herr Feusi. Aber aprepo, wie chunts ietz dänn au, wenn die Lüt müend ihri Asprüch z'Östrich unne gah sueche?"

Herr Feusi: „Säb chönd Sie si tänke, wie säb öppe möchti si; wemmer ja bin eus nu im ene andere Kantönli innen an Eim öppis z'guet hät, so mag mer en bireiz schier nüd erlange mit eusere „Gsetze," verschwiege det une. Ich wett ämol das östrichisch Gulasch nüd mögen usesse, es wär mer z'scharpf."

Frau Stadtrichter: „Daß aber ä d'Lüt nüd gschieder sind, mer setti meine —"

Herr Feusi: „Daß d' Züribieter nüd settid welle d' Wienerjude gah lehre Holz handle. Wenn das ä so en Schick gsi wär, hetted en allweg diesäbe sälber gmacht und hetted nüd uf d'Hegnauer und Sternebergler gwartet und säb hetted s'."